

Leseprobe

Prof. Dr. Ernst Pöppel, Dr. Beatrice Wagner

Dummheit

Warum wir heute die einfachsten Dinge nicht mehr wissen

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 352

Erscheinungstermin: 19. Januar 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Einer der führenden Hirnforscher Deutschlands und eine Psychologin plädieren für Langsamkeit und Intuition.

Wir leben in einer Wissens- und Leistungsgesellschaft, in der sich unser Wissen stündlich zu vermehren scheint. Aber tut es das wirklich? Werden wir tatsächlich immer schlauer? Nein, sagen Ernst Pöppel und Beatrice Wagner. Die Hirnforschung zeigt, dass der Mensch für eine ungebremste Leistungssteigerung nicht geschaffen ist. Und dass es schlichtweg dumm ist, das intuitive Wissen und die emotionale Intelligenz auszublenden. Ein Plädoyer für eine Intelligenz der Langsamkeit, der Pausen und des Unperfekten



Autor

Prof. Dr. Ernst Pöppel, Dr. Beatrice Wagner

Prof. Dr. Ernst Pöppel ist einer der führenden Hirnforscher Deutschlands. Er ist Professor für Medizinische Psychologie an der Universität München und Gastprofessor an der Peking University. Zudem ist er Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Dr. Beatrice Wagner ist Paar- und Sexualtherapeutin, Lehrbeauftragte an der Universität München und Buchautorin. Gemeinsam mit Ernst Pöppel schrieb sie die Bestseller

ERNST PÖPPEL & BEATRICE WAGNER

Dummheit



GOLDMANN

Buch

Die Bestseller-Autoren Ernst Pöppel und Beatrice Wagner zeigen in diesem Buch, warum wir in Zeiten der rasanten Zunahme von Informationen nicht etwa an Wissen gewinnen, sondern es dramatisch verlieren. Intuitives Wissen, die Fähigkeit zur Selbstkontrolle, das Wissen um das menschliche Maß, Handlungswissen – was über Generationen hinweg überlebenswichtig war, werfen wir heute zugunsten von »immer mehr« und »immer schneller« leichtherzig über Bord. Anhand von prägnanten Beispielen entlarven die Autoren größenwahnsinnige Projekte, aber auch individuelle Dummheiten.

Dummheit ist nicht zu vermeiden, sie gehört zu unserem biologischen Erbe – ihre Fallen zu kennen, kann jedoch durchaus hilfreich sein.

Autoren

PROF. DR. ERNST PÖPPEL ist einer der führenden Hirnforscher Deutschlands. Er ist Professor für Medizinische Psychologie an der Universität München und Gastprofessor an der Peking University. Zudem ist er Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

DR. BEATRICE WAGNER ist Paar- und Sexualtherapeutin, Lehrbeauftragte an der Universität München und Buchautorin. Gemeinsam mit Ernst Pöppel schrieb sie den Bestseller »Je älter, desto besser« (2011).

Ernst Pöppel
& Beatrice Wagner

DUMMHEIT

Warum wir heute
die einfachsten Dinge
nicht mehr wissen

GOLDMANN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

4. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2015

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2013 der Originalausgabe by Riemann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,

in Anlehnung an die Gestaltung der Originalausgabe

(Stephan Heering, Berlin)

Bildredaktion: Annette Mayer

DF · Herstellung: Str.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15832-4

www.goldmann-verlag.de

*Den Enkeln David Alexander, Andrew Turner,
Lukas William, Sebastian Alexander,
Katharina Julie Bettina, Eliana Emily Tatjana,
Dominik Georg, David Frederic;
mögen euch zu viele Dummheiten erspart bleiben.*

Ernst Pöppel

*Für meine Tochter Coco, in der Hoffnung,
dass sie nicht zu viele Fehler und Dummheiten
der vorangegangenen Generationen ausbaden muss.*

Beatrice Wagner

Inhalt

Vorwort	13
---------------	----

1. Zu viel Wissen macht dumm, denn wir verlernen zu denken

IQ-Tests – Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst	19
Zerstörte Schulkarrieren – zu dumm oder nur zu wenig gefördert?	25
<i>Aus der Praxis: Zwischen debil und knapp vor hochbegabt ...</i>	25
<i>Aus der Praxis: Wie unbedachte Bemerkungen einen Lebensweg zerstören können</i>	27
PISA und Co. – der Ranking-Wahnsinn	30
<i>Professor Pöppel sagt: Wer viel weiß, ist nicht automatisch intelligent</i>	33
Medizinstudium – das böse Erwachen kommt zum Schluss ..	37
Wissenschaftsbetrug – wenn dem Weltbild zuliebe die Fakten gefälscht werden	42
<i>Tipp!: Das Kreative und das Kritische in zwei Zeitfenstern behandeln</i>	47
Medien – wie die Vereinfachung von Sachverhalten zur Verdummung führt	49
<i>Tipp!: Den eigenen Verstand schulen.</i>	51
<i>Professor Pöppel sagt: Paradoxerweise wissen wir immer weniger, je mehr Wissen wir anhäufen</i>	54

2. Schnelligkeit macht dumm, denn in der Langsamkeit liegt die Kraft

Börsenhandel – Gewinnmaximierung in Nanosekunden- schnelle	59
<i>Professor Pöppel sagt: Geschwindigkeit kommt uns teuer zu stehen</i>	62
Burnout – der rasende Stillstand	64
<i>Aus der Praxis: Vom Zwang, alles gleichzeitig erledigen zu wollen</i>	64
<i>Tipp!: Zauberwort Komplexitätsreduktion</i>	65
<i>Professor Pöppel sagt: Es gibt kein Sparbuch für Zeit</i>	66
Zeitmanagement – auf der Flucht vor der rollenden Informationslawine	70
<i>Tipp!: Die kreative Inszenierung</i>	71
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Nicht alle Gefühle ticken gleich schnell</i>	74
Politik – das schizophrene Europa	80
<i>Aus der Praxis: Fast-Food-Therapie gewünscht</i>	83

3. Fehlender Perspektivwechsel macht dumm, denn jede Medaille hat zwei Seiten

Östliches und westliches Denkmodell – nichts ist nur schwarz oder weiß	89
<i>Aus der Praxis: Scheingefechte und Mindmapping</i>	92
Schachspiel – Perspektivwechsel auf dem schwarz-weißen Brett	98
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Wie verarbeiten wir Informationen?</i>	104
<i>Tipp!: Den Perspektivwechsel üben</i>	108
<i>Professor Pöppel sagt: Die Perspektive wechseln kann nur, wer eine Perspektive hat</i>	109

4. Viele Freunde machen dumm, denn sie überfordern unser Gehirn

Die verschiedenen Seiten des Ich – wer sind wir eigentlich?	117
<i>Tipp!: Seien Sie nett zu sich selbst – und zu Ihren Doppelgängern.</i>	120
<i>Professor Pöppel sagt: Was wir tun und wen wir treffen, bestimmt unseren Lebensweg.</i>	121
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Epigenetik – die Lebensweise hat Einfluss auf unsere genetischen Programme</i>	123
<i>Tipp!: Sich selbst nicht so ernst nehmen</i>	124
Freundschaft – ein rares Gut	126
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Warum unser Gehirn von zu vielen Freunden überfordert ist</i>	126
Facebook – verloren unter 500 Freunden	131
<i>Aus der Praxis: Im Strudel des digitalen Feedbacks.</i>	132
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Das Hirn ist der Prototyp eines Netzwerks</i>	136
<i>Tipp!: Facebook & Co. den Rücken kehren</i>	139

5. Sich nicht zu entscheiden ist dumm, weil man dann nehmen muss, was übrig bleibt

Beispiel Beziehungen – von der alten und der neuen Liebe ..	151
<i>Aus der Praxis: Gefangen im Schneckenhaus.</i>	152
Arbeit und Studium – der hemmende Perfektionismus	155
<i>Tipp!: Sich das Pareto-Prinzip ins Gedächtnis rufen</i>	156
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Wie entscheidet man sich eigentlich?</i>	157
Ethische Dilemmata – von der Innen- und der Außenperspektive	161
Geschäftswelt – der japanische Weg zur Zusammenarbeit. ...	166
<i>Professor Pöppel sagt: Es geht in erster Linie um Menschen</i> ...	167

<i>Tipp!:</i> Den Dingen ihren Lauf lassen	168
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Entscheiden wir frei?</i>	170
Entlassungspolitik – wie der zeitliche Horizont	
Entscheidungen bestimmt	173
<i>Tipp!:</i> Mit der E-Pyramide Held des eigenen Lebens werden . .	174

6. Expertendenken macht dumm, denn es steht dem eigentlichen Problem fern

Zugverkehr – die fatalen Folgen des schlechten Karmas	183
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Wir sind gut im Aberglauben</i> . .	185
Großprojekte – vom grandiosen Scheitern der Profis	188
<i>Tipp!:</i> Ein gutes Leadership etablieren	192
Der Zeitfaktor – wie Planungshorizonte das Ergebnis	
beeinflussen	195
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Fenster der Gegenwart und</i> <i>Horizont der Gleichzeitigkeit</i>	198
Die Wissenschaft – kein Hort der Weisen	202
<i>Professor Pöppel sagt: Kein Experte kann das ganze Wissen</i> <i>erfassen</i>	206
Human Brain Project und Brain Activity Map – der Wettlauf	
zum Gehirn	208
<i>Tipp!:</i> Der Expertencheck	212

7. Lesen macht dumm, denn wir vernachlässigen unsere fünf Sinne

Lesen – keine natürliche Fähigkeit unseres Gehirns	217
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Wie wir unser Hirn zum</i> <i>Lesen zwingen</i>	218
<i>Professor Pöppel sagt: Lesen beschränkt unseren Blick auf</i> <i>die Welt</i>	220

Smartphone und Navi – Lesen 3.0	222
<i>Tipp!: Die Antennen neu ausrichten</i>	225
Realitätsflucht durch Romane – die Sucht des Lesens	227
<i>Professor Pöppel sagt: Die Schrift nimmt uns das Erinnern</i>	
<i>ab.</i>	229
<i>Ausflug in die Hirnforschung: Die drei Formen des Wissens</i> ..	232
Schreiben – die innere Welt lässt sich nicht in ein	
Alphabet pressen	235
<i>Professor Pöppel sagt: Gedichte überbrücken die Fremdheit</i>	
<i>zur Welt</i>	241
Bewegungslosigkeit – wie die mittelbare Erfahrung der	
Welt krank macht	243
<i>Tipp!: Den Lesesessel gegen das Tanzparkett oder den</i>	
<i>Trimm-dich-Pfad tauschen.</i>	245

8. Der Mensch, eine peinliche Fehlkonstruktion der Schöpfung

Manche Texte kann man einfach nicht verstehen.	
Unchristliche und unphilosophische Bemerkungen	249
Geistige Erholung kann man sich bei Gedichten und Witzen	
holen	256
Mit dem Beginn des Lebens vor vier Milliarden Jahren hat	
eigentlich alles ganz gut angefangen	261
Mehrzellige Organismen benötigen ein Informations-System,	
um als Ganzes agieren zu können	270
Psychische Funktionen sind in der Architektur des Gehirns	
verankert und kommen nur dort vor	274
Annahme verweigert: Mit einem solchen Gehirn möchte man	
eigentlich nicht ausgestattet sein	278
Wir leben mit Vorurteilen, wir brauchen sie und tun doch so,	
als hätten wir keine	284

Das Repertoire des Psychischen: Was uns alles bewusst werden kann – oder auch unbewusst bleibt	290
Das Gehirn unterscheidet zwischen Inhalt und Form, zwischen dem »Was« und dem »Wie«	298
Innere Uhren bestimmen den Gleichklang, aber auch die Missklänge zwischen uns und der Welt	304
Weil wir eine Fehlkonstruktion sind, gibt es im Gehirn Störungen	309
Ein Lichtblick: Unser evolutionäres Erbe macht auch Angebote, manche Konsequenzen seiner Fehlkonstruktion einzudämmen	320

9. Ein ungewöhnliches Literaturverzeichnis: Was sonst noch über Dummheit geschrieben wurde

Bildnachweis	351
Über dieses Buch	352

Vorwort

»Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.«

Albert Einstein

Hat Einstein recht? Man könnte es meinen, nach einem einzigen Blick in die Zeitung: Zwei kleine Länder schaffen es seit Jahrzehnten nicht, sich zu einem Friedensabkommen durchzuringen, lieber zerstören sie sich gegenseitig. Über Jahrmillionen entstandene Schönheiten der Natur werden innerhalb von wenigen Jahren dem Profit geopfert. Die Banken haben aus der Krise nichts gelernt, sie scheffeln weiterhin Geld wie bisher. Unsere Politiker sind auch nicht immer die kompetentesten Menschen, die ein Land hervorgebracht hat. Ein Mann war zu Unrecht in der Psychiatrie eingesperrt, und keiner wollte es zunächst ändern. ... Es läuft so viel schief, dass einem täglich nach der Morgenlektüre schlecht werden könnte.

Aber man selbst ist ja auch nicht besser. Jeder von uns könnte in seinem Leben viel mehr erreichen und bleibt doch hinter seinen Möglichkeiten zurück: Wir verletzen Menschen aus unserem Umfeld, pflegen unseren inneren Schweinehund, lassen uns von

Finanzberatern die falschen Geldanlagen aufschwätzen und bekommen nicht einmal unsere Beziehungen richtig hin.

Und da sollen wir Menschen, mit all unseren Defiziten, die Krone der Schöpfung sein? Wir Autoren sagen energisch: Nein, Menschen sind eine Fehlkonstruktion! Menschen sind von Natur aus in sehr vielen Bereichen schlichtweg dumm.

Nach vielen Treffen, bei denen wir uns immer wieder darüber beklagt haben, was erneut um uns herum und in unseren Leben schiefgelaufen ist, nachdem wir schon müde wurden festzustellen, wie es in der großen und kleinen Politik menschelt, haben wir uns entschieden, der Dummheit endlich auf den Grund zu gehen. So ist dieses Buch entstanden.

Wir haben viele Beispiele von Dummheit gesammelt und analysiert. Dazu gehören gescheiterte Großprojekte, über die ganz Deutschland den Kopf schüttelt. Dazu gehört die Einsamkeit, die viele empfinden, obwohl sie doch Hunderte von Freunden in den sozialen Netzwerken haben. Dazu gehört, dass wir unserem eigenen Entscheidungsvermögen nicht mehr trauen, sondern auf zweifelhafte Experten hören. Oder dass wir jahrelang in unglücklichen Situationen verharren, weil wir zu keiner Entscheidung fähig sind. Dazu gehört auch, dass wir immer mehr Faktenwissen ansammeln, aber immer weniger Zusammenhänge verstehen.

Schließlich sind wir zu folgendem Schluss gekommen: Der Mensch ist von Natur aus schon fehlerhaft, aber darüber hinaus ist er so dumm, dass er seine Fehler immer weiter betont, anstatt seine Stärken auszuspielen. Wir versuchen uns an Leistungssteigerungen in allen Bereichen, obwohl wir doch schon vielerorts an unsere Grenzen gelangt sind. Menschen sind keine Computer, die sich beliebig aufrüsten lassen. Sie haben ihre natürlichen physiologischen Grenzen. Diese lassen sich ausweiten, aber nicht uferlos. Zumindest wenn man nicht an anderer Stelle einen viel höheren Preis dafür zahlen will.

Auf der anderen Seite schätzen wir das, was wir können, als nicht so wichtig ein: Wir haben ein intuitives Wissen, das wir er-

gänzend zum expliziten Wissen einsetzen könnten, um eine Situation umfassender zu beurteilen. Wir könnten einen Perspektivwechsel vornehmen, um ein Problem von allen Seiten her zu beleuchten. Wir könnten ein neues Bildungskonzept erstellen, das uns besser in der Welt verankert. Wir könnten die Umwelt, in der wir leben, wieder unmittelbar beobachten, anstatt alles immer nur indirekt über das Internet und über Zeitungen aufzunehmen. Wir könnten – kurz gesagt – wieder mehr Mensch sein, dessen Stärke gerade in der breiten Anlage vieler Kompetenzen liegt.

Die vermeintlich explosionsartige Wissenszunahme der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte ist übrigens kein Argument gegen unsere Überzeugung, dass der Mensch eine Fehlkonstruktion ist. Wir glauben, viel zu wissen – doch in Wahrheit werden wir immer dümmer. Zwar können wir heute bereits Flugzeuge bauen, die nahezu 1 000 Personen befördern. Wir können die Kernspaltung in Atomkraftwerken steuern und den Zeitpunkt des Urknalls berechnen, falls es ihn gegeben haben sollte. Allerdings kann niemand von uns all dies alleine. Die individuelle Wissensmenge eines jeden Einzelnen hat sich in den letzten 1 000 Jahren nicht vergrößert, nur umverteilt. Wir leben vielmehr in einer Gemeinschaft, die herausragende Leistungen nur zusammen erreicht.

Wie aber ist es um die Intelligenz des Einzelnen bestellt? Könnten wir heute noch in der Wildnis überleben? Könnten wir das Wetter lesen, einen Bären mit Pfeil und Bogen erlegen und uns mit Arzneimitteln, die in der Natur zu finden sind, selbst helfen? Vor Tausenden Jahren war es überlebensnotwendig, dass jeder Einzelne all dies konnte. Heute würde so gut wie niemand längere Zeit unter Steinzeitbedingungen überleben. Und das ist nicht der einzige Bereich, in dem wir immer dümmer anstatt klüger werden. Kaum jemand hat nämlich begriffen, was emotionale Intelligenz bedeutet. Und wer hat schon eine Ahnung von der Intelligenz der Langsamkeit?

Bevor wir Sie auf die Expedition ins Reich der menschlichen Dummheit schicken, noch ein paar Sätze zum Aufbau dieses Buches: In den ersten sieben Kapiteln erfahren Sie anhand von Bei-

spielen und Analysen ausgemachter Dummheiten mehr über die Prinzipien unseres Hirns, die es uns oft so schwer machen, klug zu handeln und zu entscheiden. Außerdem geben wir Ihnen Tipps, was Sie selbst tun können, um Dummheitsfallen zu entgehen. In Kapitel acht finden Sie eine Zusammenfassung und eine darüber hinausgehende Vertiefung der wissenschaftlichen Hintergründe. Hier gehen wir darauf ein, warum der Mensch eine Fehlkonstruktion der Natur ist. Und Kapitel neun bietet Ihnen mit einem kommentierten Überblick über die Literatur zur Dummheit viele Anregungen zur weiterführenden Lektüre.

Noch eine Anmerkung zum Stil: Wenn zwei unterschiedliche Menschen, wie es die beiden Autoren sind, zusammen ein Buch schreiben, können sie nicht immer die »Wir-Form« verwenden. Denn »wir« sind zwei Individuen mit unterschiedlichen Erfahrungen. Deswegen haben wir uns dazu entschieden, über uns selbst aus der Vogelperspektive zu schreiben. So kommt es zu Sätzen wie: »Ernst Pöppel erkannte durch seine Forchung ...«, oder »Beatrice Wagner traf in ihrer Praxis ...«.

Und nun hoffen wir, dass Sie in diesem Buch viel über die wahren menschlichen Kompetenzen erfahren und dass Ihnen dieses Wissen vielleicht hilft, dem ewigen »schneller, höher, weiter« unserer Gesellschaft andere Werte entgegenzusetzen.

Ernst Pöppel & Beatrice Wagner

1

Zu viel Wissen macht dumm, denn wir verlernen zu denken

Wer einen hohen Intelligenzquotienten hat, der ist klug. Und wer nicht, der ist dumm. Ist das wirklich so? Was ist eigentlich Dummheit und was Intelligenz? Sind schlechte Schulnoten ein Beweis für Dummheit und ein breites Allgemeinwissen ein Zeichen für Intelligenz? War Einstein hochbegabt? Und was bringt uns eigentlich das PISA-Ranking? Zeit, mit einigen Vorurteilen aufzuräumen.

IQ-Tests – Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst

Äsop mit drei Jahren

Als Alice zwei Jahre und neun Monate alt war, arbeitete sie spielend eine Serie von Mathebüchern für Fünffährige durch. Mit drei sprach sie fließend und sehr gewählt ihre Muttersprache Russisch und zudem die Fremdsprache Englisch. Außerdem konnte sie perfekt lesen – nach Aussage ihrer Mutter sogar die Tierfabeln von Äsop, über deren tieferen Sinn man immerhin erst einmal nachdenken muss. Doch das Denken war und ist kein Problem für das Mädchen. Vom Hochbegabten-Club Mensa in Großbritannien wurde sie im Jahr 2013 auf einen IQ von 162 getestet – der liegt damit angeblich höher als der von Albert Einstein (160), Napoleon (145), Sigmund Freud (156) und der des ehemaligen US-Präsidenten Bill Clinton (137). Auch andere Kinder und Jugendliche der jüngsten Zeit machen Schlagzeilen, weil ihr IQ über 160 liegen soll, wengleich nicht bereits mit drei Jahren.

Aber was hat es eigentlich auf sich mit der Intelligenz und der Dummheit? Lassen sich die Intelligenzquotienten tatsächlich so einfach vergleichen? Und wie aussagekräftig ist der IQ tatsächlich für das Denkvermögen eines Menschen?

Was der Intelligenztest aussagt

Mit einem IQ-Test kann man die Intelligenz eines Menschen bestimmen. Was aber ist eigentlich Intelligenz? Darüber gibt es verschiedene Auffassungen. Das ursprüngliche Konzept der Intelligenz hat der

Franzose Alfred Binet erstellt, der eine Reihe von Testaufgaben mit verschiedenen Schwierigkeitsstufen entwickelte, etwa Labyrinth lösen, Perlen auffädeln, Figuren abzeichnen, Worte nachsprechen. Damit wollte er den Entwicklungsstand von Kindern feststellen. Wer die Aufgaben schneller und besser löste, war intelligenter. Der deutsche Psychologe William Stern entwickelte aus diesem Konzept eine Maßeinheit, um die Intelligenz verschiedener Menschen vergleichbar zu machen: den Intelligenzquotienten. Damals, im Jahr 1912, berechnete man ihn folgendermaßen: Intelligenzalter dividiert durch Lebensalter plus 100. Das Intelligenzalter war ein künstlicher Wert, pro gelöster Aufgabe gab es zwei Punkte. Wenn ein Kind ein Intelligenzalter von 12 Jahren hat, aber tatsächlich nur 10 Jahre alt ist, dann wird 12 durch 10 dividiert, was 1,2 ergibt. Das wird mit 100 multipliziert; das Kind hat also einen IQ von 120. Die 100 wurde eingeführt, damit der Wert leichter zu verstehen ist.

Einige der heute gebräuchlichsten Tests gehen auf den US-amerikanischen Psychologen David Wechsler zurück. Sie heißen HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Erwachsene (R = revidierte Form), HAWIK-R für Kinder, Hannover-Wechsler-Intelligenztest für das Vorschulalter. »Alle Wechsler-Tests sind unterteilt in einen Verbalteil zur Erfassung der sprachlich-theoretischen Intelligenz und in einen Handlungsteil, um die praktisch konkrete Intelligenz zu bestimmen«, erklärt Erich Kasten in seinem Lehrbuch »Medizinische Psychologie, Medizinische Soziologie«. Die Tests beinhalten zum einen Power-Aufgaben mit ansteigendem Schwierigkeitsgrad, diese Aufgaben können ohne Zeitbegrenzung gelöst werden. Zum anderen gibt es auch Speed-Aufgaben mit etwa gleichem Schwierigkeitsgrad und knapper Zeitbegrenzung. Gemessen wird: Allgemeines Wissen, Allgemeines Verständnis, Zahlennachsprechen, Rechnerisches Denken, Gemeinsamkeiten finden, Wortschatz, Zahlen-Symbol-Test, Bilderordnen, Bilderergänzen, Mosaik-Test und Figuren legen.

Der Durchschnitt der Testergebnisse liegt bei einem IQ von 100. Man geht von einer Standardabweichung von +/- 15 Prozent aus, das heißt, etwa zwei Drittel aller Menschen haben einen IQ

zwischen 85 und 115 – das ist also die Norm. Die Menschen darunter gelten als minderbegabt – oder flapsig gesagt als dumm; die darüber zunächst als talentiert und ab 130 als hochbegabt. In der Psychologie ist die »Dummheit« etwas anders definiert: Der IQ-Bereich von 70 bis 90 stellt eine Übergangszone dar, die in der Psychologie als Lernbehinderung bezeichnet wird. Ab einem IQ von weniger als 70 spricht man von Intelligenzminderung, Minderbegabung, Schwachsinn oder Oligophrenie. Etwa 5 Prozent der Gesamtbevölkerung weisen nach der psychologischen Definition eine Intelligenzminderung auf.

Ein IQ-Test muss immer wieder normiert werden. Dazu werden große Zahlen von Probanden, also 30 000 bis 50 000, durchgemessen. Die Ergebnisse, die genau in der Mitte liegen, erhalten die Bezeichnung IQ = 100. Offenbar werden die Menschen stetig intelligenter – zumindest nach Definition des Intelligenztests; dieses Phänomen wird als Flynn-Effekt bezeichnet. Deshalb ist ein gemessener IQ aus dem Jahr 1953 nicht mit dem gemessenen IQ aus dem Jahr 2013 zu vergleichen.

Doch warum brauchen wir überhaupt Intelligenztests? Trotz aller Fortschritte der Neurowissenschaften ist es bisher nicht gelungen, den »Sitz« oder die physische Entsprechung der Intelligenz im Gehirn selbst zu finden. Zwar hat es immer wieder Versuche gegeben, über die Größe des Gehirns oder die Anzahl beziehungsweise das Aussehen seiner Windungen eine Aussage darüber zu machen, ob jemand mehr oder weniger intelligent ist (ein Beispiel hierzu stellen wir im Literaturverzeichnis vor: »Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes«, von Paul Julius August Möbius), aber alle derartigen Versuche sind völlig fehlgeschlagen. Auch Einsteins Gehirn unterscheidet sich anatomisch nicht von denen anderer Menschen, das zeigte die postmortale Untersuchung. Vielmehr werden die verschiedenen Äußerungsformen dessen, was man als Intelligenz bezeichnet und anhand von IQ-Tests misst, durch Faktoren bestimmt, die nicht an einzelne Hirnareale oder Prozesse in diesen gebunden sind, sondern jeweils raum-zeitliche Muster repräsentieren, das heißt, während

eines Zeitaufbaus entstehen und verändern sich verschiedene Aktivierungsmuster. Im Hinblick auf bestimmte Leistungen ist es zwar möglich, Korrelationen zur Größe bestimmter Areale herzustellen: Klavierspieler und vermutlich auch Masseure haben dort vergrößerte Areale, wo die Finger im Gehirn vertreten sind. Bei Taxifahrern sind die Areale vergrößert, die etwas mit räumlicher Wahrnehmung zu tun haben.

Das Argument kann man jedoch nicht umdrehen: Wenn jemand irgendwo eine größere Ausprägung hat, folgt daraus nicht, dass er oder sie ein guter Taxifahrer oder ein begnadeter Pianist ist. Es ist nicht einmal sicher, dass die Vergrößerung eines Areals notwendig ist, um eine besondere Leistung zu erzielen, denn vielleicht stecken viel eher biochemische Prozesse dahinter. Vermutlich wird es eines Tages möglich sein, durch lokale Messung neurochemischer Prozesse in verschiedenen Hirnregionen, die für bestimmte Intelligenzleistungen zuständig sind, einen tieferen Einblick in die individuelle Intelligenzstruktur zu bekommen.

Verein für Hochbegabte

Ernst Pöppel wollte die Sache mit dem Intelligenzquotienten einmal genau wissen und hat fünf verschiedene IQ-Tests absolviert. Die Ergebnisse reichten von 105, was knapp über dem Durchschnitt von 100 liegt, bis 145, also hochbegabt. Das 145er-Ergebnis erzielte Pöppel in den USA, wo die Obergrenze bei 190 liegt. In Deutschland liegt bei vergleichbaren Tests die Obergrenze bei 145. »Darüber hinaus gibt es zu wenig Probanden, um solch hohe Testergebnisse valide zuzuordnen«, erzählt Matthias Moehl von Mensa in Deutschland e. V. (MinD). Mensa ist ein weltweiter Verein für hochbegabte Menschen, in den man ab einem IQ von 130 eintreten darf. 110 000 Menschen aus allen Alters- und Bevölkerungsgruppen haben dies weltweit geschafft, 10 000 davon leben in Deutschland.

Albert Einstein (1879–1955) gehörte dem im Jahr 1946 gegründeten Verein nicht an. »Er hat, soweit wir wissen, auch nie


einen IQ-Test gemacht, und somit ist es reine Kaffeesatzleserei, ihm postmortal einen Intelligenzquotienten zuzuschreiben«, kritisiert Moehl. Einstein war offenbar nicht einmal besonders gut in Mathematik, das hat er selbst zugegeben. Bei der Entwicklung der mathematisch höchst anspruchsvollen allgemeinen Relativitätstheorie unterstützte ihn daher seine Studienkollegin und erste Ehefrau Mileva Marić. »Einsteins große Leistung war, sich von den Dogmen und Zwängen der damaligen Physik zu befreien. Er hat kreativ zerstört und alles in Frage gestellt. Hierbei ist hohe Intelligenz eventuell sogar hinderlich, was sicher auch bei manchen Hochbegabten zu beobachten ist«, meint Moehl. Viele sind beispielsweise brillant darin, technische Details zu durchdringen oder besonders schnell zu denken und zu rechnen. Solche Eigenschaften werden bei einem IQ-Test schließlich auch gemessen.

»Für Einstein aber kam es darauf an, das bereits vorhandene Wissen zu einer neuen Weltanschauung zusammenzukomponieren. Wer es nicht schafft, sich von Details zu lösen, kann so etwas nie zustande bringen«, sagt Moehl. Auch Stephen Hawking gelte übrigens nicht als Schnellrechner, doch er habe unglaublich viel Überblick und Phantasie. Das werde mit IQ-Tests aber nicht gemessen. Beim IQ-Test gehe es vielmehr darum, sich innerhalb vorgefertigter Strukturen und Gegebenheiten schnell zurechtzufinden. Wem das gut gelänge, der habe einen hohen IQ. Aber auch wenn ein solcher als erstrebenswerte Eigenschaft gilt, so sagt er doch nichts über den Wert des Menschen aus. »Das kann man mit Sport gut vergleichen«, so Moehl im Interview mit Beatrice Wagner. Auch ein begnadeter Sportler, der in der Öffentlichkeit ein hohes Ansehen habe, sei deshalb nicht automatisch auch ein guter Mensch und rechtschaffener Bürger. Fälle wie Uli Hoeneß oder Jan Ullrich zeigen das, und auch unter den hochintelligenten Menschen gibt es solche, die ihre Fähigkeiten für fragwürdige oder sogar kriminelle Zwecke einsetzen.

Laut Moehl ist es zudem kritisch, Kleinkinder von zwei oder drei Jahren auf ihre Intelligenz hin zu testen. In diesem Alter kann der gemessene IQ stark schwanken, weil die kindliche Entwick-

lung große Sprünge macht. »Insofern ist es problematisch, den IQ eines Kleinkindes mit dem eines Erwachsenen zu vergleichen, denn möglicherweise befindet sich das Kleinkind zum Messzeitpunkt nur gerade in einem Entwicklungsschub. Der hohe IQ ist dann einzig und allein auf den temporären Entwicklungsvorsprung zu den Gleichaltrigen zurückzuführen«, gibt Matthias Moehl zu bedenken.

Zerstörte Schulkarrieren – zu dumm oder nur zu wenig gefördert?

 Aus der Praxis:
Zwischen debil und knapp vor hochbegabt

Die Geschichte der zwölfjährigen Anni aus Bayern zeigt uns, wie stark IQ-Werte schwanken können, sogar innerhalb von Minuten. Sie war zunächst keine Leuchte, nicht einmal in der Hauptschule. Dort gab es schon wieder eine Fünf in der »Ex«. Anni lacht trotzig. »Schule ist doch eh scheiße.« Zuhause pfeffert sie die Schulbücher in eine Ecke und läuft in ihr Zimmer. Erst einmal Facebook checken. »Wie war es denn, Schatz?« Die Mutter traut sich irgendwann doch in das heilige Reich ihrer Tochter. »Hast du die Mathearbeit zurück?« »Ja.« Das Mädchen schaut nicht einmal auf. »Und, was hast du bekommen?« »Na, was wohl? Eine Fünf natürlich.« Keine Regung im Gesicht. Nur die Finger flitzen weiter über die Tastatur, um die Nachrichten der Freunde zu beantworten. »Wollen wir nachher zusammen lernen?«, bietet die Mutter vorsichtig an. »Nein. Lass es einfach, o.k.? Ich bin zu dumm für die Hauptschule. Ich kann ja immer noch zu Aldi an die Kasse.«

»Finden Sie sich bitte damit ab. Ihre Tochter ist eine klassische Hauptschülerin. Sie soll dort ihren Weg gehen, sich bewähren, dann hat sie noch viele Chancen«, versuchte die Direktorin einer staatlichen Realschule der Mutter klarzumachen, bei der sie ein Vorstellungsgespräch für ihre Anni erwirkt hatte. Denn sie kennt ihre Tochter auch ganz anders: neugierig, kreativ, wissbegierig.

»Eine Fünf in allen Hauptfächern und in Ethik. In Ethik? Darin hat doch jeder zumindest eine Drei!« Auch der Direktor einer privaten Realschule schüttelte den Kopf. Solche Fälle kennt er zur

Genüge – überspannte ehrgeizige Eltern, die nicht wahrhaben wollen, dass ihr Kind bestenfalls durchschnittlich begabt ist.

Schließlich absolvierte Anni einen Intelligenztest bei einem Schulpsychologen. Das Ergebnis sah bereits auf den ersten Blick katastrophal aus. Der Schulpsychologe, der ihr über die Schulter schaute, wollte es nicht glauben. »Schau dir das doch noch einmal an, das kannst du besser«, versuchte er Anni zu motivieren. Diese war erstaunt. Da traute ihr jemand tatsächlich etwas zu? Sie nahm den Stift zur Hand und überflog die Aufgaben noch einmal. Und verbesserte sie. Dies brachte ihr einen IQ-Wert von 128 ein. Ohne die Nachbearbeitung hätte er bei 80 gelegen. »Da sehen Sie einmal, in welcher Spanne sich ein IQ bewegen kann, zwischen debil bis knapp vor hochbegabt. Entscheidend ist, ob Motivation vorhanden ist«, erzählte der Psychologe begeistert Annis Mutter. Nachdem er Anni den Test erklärt hatte, habe das Mädchen zunächst mit einer Art schulischer Prüfung gerechnet, die sie sich sowieso nicht zutraute. Dementsprechend fielen ihre Resultate aus. Erst als sie daran glaubte, den Test bestehen zu können, und sich dementsprechend anstrenge, gelang ihr eine hervorragende Leistung.

Das war der Wendepunkt in Annis Leben. Sie wurde von einer privaten Realschule angenommen und zweifelte nicht mehr daran, dass sie dem Schulstoff gewachsen war. Die Fünfer in der Hauptschule, das Stigma der dummen Schülerin – alles ging wie ein böser Spuk vorbei. Einser, Zweier und Dreier zierten nun Annis Zeugnis. Und man fragt sich: Woran lag es, dass niemand das Potenzial der Schülerin erkannte? Waren die Lehrer blind? Sind die Lehrpläne schlecht? Sind die Verantwortlichen für die Lehrpläne dumm, weil sie die falschen Regeln aufstellen, nach denen Schüler bewertet werden?

Offenbar treffen alle drei Punkte zu, so Ernst Pöppel: »Es gibt bei uns keinen Platz für Schüler, die nicht nach dem Bildungsplan lernen können. Sie gehen einfach unter, wenn sie nicht Glück haben, wie Anni aus unserer Geschichte. Es wird wahnsinnig viel geistiges Potenzial verschleudert, nur weil unser Bildungsplan so dämlich ist.«

Offenbar gibt es zwei Formen von Dummheit. Einmal diejenige, von der Anni zunächst betroffen schien und die aus einem geringen geistigen Leistungsvermögen resultiert. Und dann diejenige, die wenig mit dem IQ zu tun hat. Diese zweite Form von Dummheit geht auf die Verweigerung zurück, den Menschen so zu erkennen, wie er eigentlich ist, mit all seinen Schwächen und Stärken, Begrenzungen und Potenzialen. Nicht nur Schulkarrieren werden auf diese Art und Weise beinahe oder sogar ganz zerstört.



Aus der Praxis:

Wie unbedachte Bemerkungen einen Lebensweg zerstören können

Auch dem heute 45-jährigen Claudio Keil ging es so. Seine Mutter konnte wenig mit ihm anfangen, und so landete er bei seinen Großeltern in einem Dorf im Schwarzwald. Diesen war es vor allem wichtig, dass der Kleine funktionierte – sonst gab es Arrest im dunklen Keller. In der Pubertät nahm ihn der Vater, der in einer Stadt wohnte, zu sich, doch das Verhältnis war nicht gerade von Herzlichkeit geprägt. Der Vater ließ ihn viel allein. Trotzdem fand Claudio endlich Freunde, die zu einer Art Ersatzfamilie wurden. Claudio versuchte, sich Respekt und Anerkennung unter ihnen zu verschaffen, und passte sich ihrem Auftreten an: lange Haare, Lederjacke, Zigaretten, Alkohol, später auch harte Drogen. Die Freunde schlossen sich einer bekannten Motorradgang an, Claudio machte dort »Karriere«. Wer sich ihm in den Weg stellte, wurde weggebügelt. Er hatte zwei sogenannte »Boxer« an seiner Seite – Mitglieder, die nur dazu da waren, Claudio zu beschützen und auf seine Feinde loszugehen.

Ein Lehrer hatte diese Laufbahn früh vorhergesehen: »Keil, aus dir wird sowieso nichts«, sagte er dem unsicheren Jungen, als der noch Schüler war und um die Anerkennung seines Vaters warb. Und aus Trotz schien sich der Spruch zu bewahrheiten, nach dem

Motto: »Wenn ihr mich sowieso nicht wollt, dann mache ich euch das Leben wenigstens zur Hölle.« Claudio war gefürchtet – bis es ihn eines Tages bei einer Schießerei fast selbst erwischt hätte. Das war der Anlass für eine Lebensbilanz: »Wenn du jetzt draufgegangen wärst, hättest du dann wirklich ein erfülltes Leben gehabt? Du ruinierst deine Gesundheit, stehst ständig mit einem Fuß im Knast und setzt dein Leben aufs Spiel. War es das, was du dir erträumt hattest? Wolltest du nicht einmal Ingenieur werden?«

Nach unserer Definition von Intelligenz und Dummheit hat Claudio sich von hier an intelligent verhalten. Er hat die Zeichen richtig gedeutet und beschlossen, sein Leben radikal zu verändern. Er verließ den Schwarzwald, hörte mit den Drogen auf, ließ sich einen gefälligen Haarschnitt verpassen und begann, an einer Fachhochschule zu studieren. Sich selbst an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpf herauszuziehen war schwer, doch er fand neue Freunde, die ihm halfen. »Mich trieb an, dass ich ansonsten bald die Erdbeeren von unten gesehen hätte«, erklärte Claudio. Vielleicht wäre sein Weg anders verlaufen, hätte ihn der Lehrer nicht so vernichtend abgeurteilt. »Ich habe es mir nicht anmerken lassen, aber es hat mir damals viel ausgemacht. Im Nachhinein würde ich sagen, dass es eine dumme Aussage war, denn er kannte mich noch gar nicht. Hilfreicher wäre es gewesen, wenn jemand auch das Gute in mir gesehen hätte und nicht nur das Schlechte«, so Claudio Keil, der sich seinen Traum erfüllt hat und heute als Maschinenbauingenieur bei einer namhaften Firma arbeitet.

Wir sind soziale Wesen, die darauf angewiesen sind, von anderen Menschen Rückmeldung zu bekommen. Wir werden durch andere geformt, indem sie uns zu verstehen geben, welches Verhalten akzeptabel ist und welches nicht. Daran passen wir uns nach dem Trial-and-Error-Prinzip an. Die Lehrer von Anni und Claudio haben den Kindern vor allem deutlich gemacht, was sie nicht können. Sie würdigten ihre Schüler herab. Motivation aber erhält man, wenn man ein Ziel vor Augen hat, das erreichbar scheint. Wenn das Selbstvertrauen von Kindern und Jugendlichen jedoch zerstört wird, können sie keine Kräfte mehr entwickeln,

um die Herausforderungen in der Schule zu bestehen. Schüler brauchen also eine Anerkennung ihrer Leistungen.

Über zwei Arten von Dummheit

»Diese höhere Dummheit ist die eigentliche Bildungskrankheit«, sagte der Schriftsteller Robert Musil 1937 in seinem Vortrag »Über die Dummheit«. Tatsächlich sind die beiden Formen von Dummheit, die wir gerade kennengelernt haben, sehr verschieden. Während die eine tatsächlich auf einen niedrigen Intelligenzquotienten zurückzuführen ist und in der heutigen Pädagogik aus Gründen der Stigmatisierung nicht mehr mit dem Begriff »dumm« bezeichnet wird, geht es bei der anderen Form von Dummheit um die Weigerung, etwas wahrzunehmen, was offenbar der Fall ist. Musil: Es gibt »eine ehrliche und schlichte Dummheit und eine andere, die, ein wenig paradox, sogar ein Zeichen von Intelligenz ist. Die erstere beruht eher auf einem schwachen Verstand, die letztere eher auf einem Verstand, der bloß im Verhältnis zu irgend etwas zu schwach ist, und diese ist die weitaus gefährlichere.«

Um die zweite Form der Dummheit geht es in diesem Buch, und sie zu beschreiben ist eine beinahe unendliche Aufgabe. Anni und Claudio haben Lehrer erlebt, die ignorierten, dass auch Schüler, die nicht folgsam und fleißig sind, ein intellektuelles Potenzial haben, welches es zu erwecken gilt. Beginnen wir damit, uns die Dummheit in unserem Bildungssystem, die »eigentliche Bildungskrankheit«, genauer anzuschauen.

PISA und Co. – der Ranking-Wahnsinn

Brauchen Schulen und Universitäten die Anerkennung von außen genauso wie Anni und Claudio? Oder läuft hier nicht etwas aus dem Ruder und führt womöglich erst zur Bildungsdummheit, wenn es nur noch um vergleichbare Zahlen und möglichst gute Werte geht? Anerkennung suchen derzeit viele Schulen und Universitäten, und zwar in Form eines hohen Platzes bei einem Ranking. Das bekannteste heißt PISA (Programme for International Student Assessment) und basiert auf den Schulstudien der OECD. Ein Pendant auf universitärer Ebene ist das weltweite Uniranking der TIMES (genauer: TIMES Higher Education – THE). Beide Rankings können zu absurden Situationen führen. Das sehen wir uns nun am Beispiel von PISA und dem jungen Studenten Kim aus Südkorea an.

Reproduktive versus kreative Intelligenz

Südkorea befindet sich regelmäßig in der Spitzengruppe bei der PISA-Auswertung. Im Jahr 2009 erreichte das Land in Mathematik Platz 4, Deutschland Platz 16. In den Naturwissenschaften kam Südkorea auf Platz 6, Deutschland auf Platz 13. In puncto Leseverständnis sah es so aus: Südkorea Platz 2, Deutschland Platz 20. Der südkoreanische Student Kim war nicht nur ein glänzender Schüler gewesen, sondern hatte auch das Studium der Neurowissenschaften mit Bravour zum Abschluss gebracht und kam zu einem Doktorandenstudiengang nach Deutschland. Im Humanwissenschaftlichen Zentrum der Ludwig-Maximilians-Universität München erhielt er die Chance, unter Ernst Pöppel zu promovieren.

ren. Kim hatte ein unglaublich großes Wissen. Er kannte die Funktionsbereiche des Gehirns, die Arbeitsweise der Neuronen, die Anatomie der kleinsten Hirnwindungen und was sich noch alles an Geheimnissen unter unserer Schädeldecke verbirgt. Aber es war eine rein reproduktive Intelligenz. In der kreativen Phase als Wissenschaftler war er ein absoluter Versager. Er konnte sich keine ungewöhnlichen Zusammenhänge vorstellen, keine neuen Studien designen, keine eigenen Ideen entwickeln. Ein junger Wissenschaftler, randvoll mit Wissen – und trotzdem dumm?

»Das ist die PISA-Dummheit«, kritisiert Ernst Pöppel. »Es ist Dummheit, wenn wir nur solche Schüler produzieren, die in Mathe, Naturwissenschaften und im Lesen gut sind, in den Disziplinen eben, die mit PISA getestet werden.« Dahinter steht ein völlig missverstandenes Bild vom Menschen. Denn der Mensch braucht auch soziale Intelligenz, emotionale Intelligenz, er wendet sich den Künsten, den Geisteswissenschaften oder dem Sport zu. In der bayerischen Verfassung § 131 ist sogar festgelegt, dass junge Menschen in allen Anlagen gefördert werden sollen. In Absatz 1 steht explizit, dass es in den Schulen auch um Herzensbildung gehen soll. »Wenn wir das Bildungssystem nur danach ausrichten, uns im PISA-Ranking zu verbessern, lassen wir die vielen anderen Qualitäten eines Menschen verkommen. Und damit machen wir die Gesellschaft kaputt«, so Pöppel. Denn es kommt für eine stabile Gesellschaft nicht darauf an, dass wir alle gut in Mathe, Physik, Chemie und Lesen sind. Es braucht auch Menschen, die kreativ sind und neue Ideen haben. Es braucht Menschen, die den Zusammenhalt in der Gesellschaft fördern. Es braucht Menschen, die inspirieren, unterhalten, integrieren. Diese Fähigkeiten aber kommen durch die PISA-Dummheit zu kurz. Unsere Gesellschaft wird zu einem System von möglichst funktionalen Menschen ummodelliert, die sich am besten unauffällig in den Mainstream einordnen. Das ist nicht von Vorteil.

Kim aus Südkorea ist ein gutes Beispiel dafür, dass die rein reproduktive Intelligenz nichts Neues schafft. Und ein Blick auf die Hochschulen zeigt: Die reine Ansammlung von Wissen, das ange-

passte Denken und der Mainstream werden auch bei uns mittlerweile gewollt und gefördert. Ein Hinweis dafür ist die Wissensabfrage mithilfe der Multiple-Choice-Fragen, die immer mehr eingesetzt werden. Je mehr Fakten ein Student weiß und je vertrauter er mit dem Instrument der Multiple-Choice-Fragen ist, desto besser wird er voraussichtlich seine Prüfungen bestehen. Und was kann er dann? Er hat, wie ein Lexikon, jede Menge Fakten parat. Aber kann er sie deswegen auch sinnvoll zusammenfügen? Befähigt eine große Anzahl von Fakten, dass man sich der Welt vertraut fühlt? Oder brauchen wir nicht vielmehr auch eine Landkarte des Wissens, um die Einzelfakten einordnen zu können?

Ein Wissen, das über das spezielle Fachwissen hinausgeht, also ein Orientierungswissen. Was aber ist damit gemeint? Nach dem Bildungskonzept von Ernst Pöppel sollte jeder Mensch in einem Gebiet so sehr Spezialist sein und ein in die Tiefe gehendes Wissen besitzen, dass niemand ihm in diesem Bereich ein X für ein U vormachen kann. Darüber hinaus sollte er sich aber auch auf breiter Ebene orientieren können, also auch einen gewissen Einblick in Wissensbereiche fernab des eigenen Fachgebiets haben. Wer also beispielsweise geisteswissenschaftlich veranlagt ist und hier ein tiefes Spezialwissen besitzt, sollte sich auch mit einem grundlegenden naturwissenschaftlichen, mathematischen oder statistischen Wissen schmücken. Letzteres ist das Orientierungswissen.

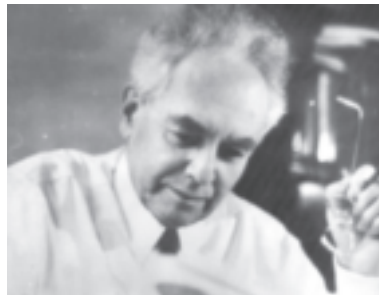
Ein solches Orientierungswissen aber wird kaum mehr in Universitäten vermittelt, was auch an der Faulheit und Dummheit derer liegt, die es besser wissen könnten. Und so kommt es, dass etwa ein Urologe seinem Patienten erklärt: »Ich habe beim Ultraschall der Prostata auch auf Ihre Leber geschaut, aber ich will mir kein internistisches Urteil anmaßen.« Der Mensch als Puzzle aus verschiedenen Organen, für die verschiedene Experten zuständig sind, welche nicht über »ihr« Organ hinausschauen. Ist das wirklich mit der von uns täglich erlebten Realität vom Menschen als Ganzes vereinbar?



Professor Pöppel sagt:

Wer viel weiß, ist nicht automatisch intelligent

Vor 40 Jahren hatte Ernst Pöppel am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT) die unglaubliche Gelegenheit, im Hause seines Mentors Hans Lukas Teuber Privatunterricht von dem berühmten russischen Neuropsychologen Alexander Romanovich Lurija (1902–1977) zu erhalten. Pöppel schätzt Lurija bis heute sehr und würde sich sogar als seinen wissenschaftlichen Enkel bezeichnen, so sehr hat er Pöppels Arbeit als Neurowissenschaftler geprägt: »Ich sehe es als eine meiner Lebensaufgaben an, eine Kategorisierung von psychischen Funktionen zu erstellen. Zu dieser Idee inspirierte mich Alexander Lurija, der erstmals wissenschaftlich darüber nachdachte, ob es nicht möglich sei, psychische Funktionen auf ähnliche Weise zu kategorisieren, wie es den Chemikern mit ihrer Tabelle von Elementen gelungen ist. Psychische Funktionen könnten doch auch auf logische Weise dargestellt und zueinander in Beziehung gebracht werden? Lurija ist diese Darstellung nie gelungen und mir bislang auch nicht. Doch ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass ein solches System möglich ist.«



Der russische Neuropsychologe Alexander Romanovic Lurija auf einem Foto der Lomonosov-Universität in Moskau.

Als Psychologieprofessor beschäftigte sich Lurija in den 1930er-Jahren mit der Zwillingsforschung sowie mit Untersuchungen über das Denken und Sprechen. Parallel dazu studierte er Medizin. Im Zweiten Weltkrieg behandelte er als Sanitätsoffizier hirn-

